

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 214 (1941)

Artikel: Geistesgegenwart : wunderbare Lebensrettungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Waren sie nun nicht selbst zu wirklichen Mörtern geworden?

Die Untersuchungen, die von der Polizei aufgenommen wurden, führten zu neuen Überraschungen. Denn nun forschte man dem Lebensgang des Toten nach. Es stellte sich heraus, daß er vor einer Reihe von Jahren ein glücklicher und zufriedener Mann gewesen war, der eine angesehene Stellung innehatte. Aber dann trat eine Frau in sein Leben. Die leidenschaftliche Zuneigung, die er ihr entgegenbrachte, wurde jedoch nicht erwidernt. Sein Freund war glücklicher als er. Da hatte den Verschmähten der Zorn dermaßen übermannt, daß er seinen Nebenbuhler auf freiem Felde ermordete. Die Tat blieb ungeföhnt. Auf den Täter sentte sich auch nicht der Schatten eines Verdachtes. Er hatte wohl nicht die Kraft, sich dem Gericht zu stellen. Statt dessen widmete er fortan all seine Habe und seine Fürsorge den Armen und Gebrechlichen, um sein Gewissen zu beruhigen. Vier Jahrzehnte verstrichen. Das Schuldbewußtsein blieb. Da traten eines Abends die drei Männer mit jenen folgenschweren Worten vor den einsamen Greis. Das entbehrungsreiche Leben schien umsonst gelebt. Nun nahte also trotz allem die Rache, der schimpfliche Tod von Henkers Hand. Dem kam der Täter zuvor. Er vollzog das Urteil an sich selbst.

Was soll man mit der Musik beweisen?

Professor Gustaf Monge verstand zwar sehr viel von der Mathematik, seine Kenntnisse in der Musik waren indessen nicht bedeutend. So hatte er noch nie eine Oper gehört. Eines Abends ließ er sich gleichwohl überreden, sich einmal den „Don Juan“ anzuhören. In völligem Schweigen saß der Gelehrte da. Das Spiel ging zu Ende. Man machte sich gemeinsam auf den Heimweg, und einer der Freunde erkundigte sich, wie ihm die wunderbare Oper gefallen habe. Der große Mathematiker hatte daraufhin nichts anderes zu sagen als die geradezu klassischen Worte: „Was soll nun eigentlich mit dieser Musik bewiesen werden?“

Geistesgegenwart — Wunderbare Lebensrettungen.

Nicht jeder verfügt über die sichere Hand und den kühlen Kopf, die so oft erforderlich sind, um sich selbst oder einen anderen aus einer gefährlichen Lage zu befreien. Die Fähigkeit, im Notfall blitzschnell zu denken, im Nu einen entscheidenden Entschluß zu fassen, hat manchem das Leben gerettet.

Das konnte eine englische Schauspielerin, Pearl White, am eigenen Leibe erfahren. Durch ihre akrobatischen Leistungen vom fliegenden Flugzeug aus hatte sie schon mehrfach die Zuschauer in Begeisterung, oft aber auch durch die Rühmtheit ihrer Darbietungen in Schrecken versetzt. Eines Tages wollte die Künstlerin in beträchtlicher Höhe haarsträubende Kunststücke vollbringen. Sie kletterte auf den Rand ihrer Maschine und wollte gerade, durch einen Fallschirm gesichert, in den leeren Raum hinauspringen, als sie sich plötzlich am Hals gepackt und auf ihren Sitz zurückgerissen fühlte. Im letzten Augenblick hatte der Pilot bemerkt, daß der Fallschirm der kühnen Springerin in Unordnung geraten war, und getan, was zur Anwendung des Unheils geeignet war.

In diesem Falle gab es keinen Zweifel, wie der Pilot sich zu verhalten hatte. Bei anderen Gelegenheiten liegt das nicht so deutlich auf der Hand. Dies gilt z. B. für einen Arbeiter in Schweden, der eines Abends auf dem Heimwege durch einen dunklen Forst auf einen starken Bären stieß. Der Mann trug keine Waffe bei sich. Was sollte er tun? Jedes Zaudern mußte verhängnisvoll werden. Kurz entschlossen ging er auf seinen Gegner zu, dabei dichte Rauchwolken aus seiner Pfeife blasend. Der Bär stutzte, schnupperte in die Luft, der Tabakduft schien ihm nicht zu behagen, und so verschwand er eiligst im Walde. Geistesgegenwart hatte den Mann gerettet.

Auf noch erstaunlichere Weise entkam ein indischer Polizist den Klauen eines Tigers. Der Mann gehörte einer eingeborenen Jagdgesellschaft an und stellte einer der großen Raäen nach, die ein Dorf in Schrecken versetzte. Erstaunlicherweise führte man nur einen einzigen Revolver



Segensonntag im Lötschental.

Photopress, Zürich.

mit sich. Bei der Suche stieß der Sergeant Radhamanna unerwartet auf den gesuchten Tiger. Dem ihn angreifenden Tier vermochte er, unbewaffnet wie er war, keinen Widerstand zu bieten. Um nicht einfach zerrissen zu werden, fuhr er dem Tiger mit beiden Händen ins Gesicht. Zu seinem Glück gelang es dem Jäger, die bekanntlich sehr empfindlichen Barthaare der großen Raze zu erfassen. Er zog kräftig daran, der Tiger brüllte vor Schmerz und schien dann Vorsicht für den besseren Teil der Tapferkeit zu halten. Mit wütendem Fauchen verschwand er im Dickicht.

Rasche Entschlossenheit, vereint mit großem persönlichen Mut, rettete im Weltkrieg einem englischen Flieger und seinem Beobachter das Leben. Die beiden flogen in einer Maschine alter Bauart: Der Motor war unmittelbar hinter

Führer und Beobachter angebracht. Man überflog gerade die feindlichen Linien, als ein Granatsplitter die Benzinleitung durchschlug. Der Motor versagte sofort. Schleunigste Landung möglichst hinter der eigenen Stellung war die einzige Rettung. Der Pilot setzte zu einem steilen Gleitflug an, das Flugzeug fiel, aber nun floß das Benzin vorne vor den Sitz. Zu allem Unglück fing die leicht entzündbare Flüssigkeit auch noch Feuer. Die Lage schien hoffnungslos, der Flieger aber ließ sich nicht verwirren. Er hielt den Steuerknüppel mit festen Händen und brachte die Maschine sicher zur Erde. Allerdings hatten er und sein Begleiter schwere Brandwunden davongetragen.

Ein Beispiel von Geistesgegenwart ist bemerkenswert wegen seines unerwarteten Er-

folges. Ein gewisser de Roose in einem kleinen Orte des amerikanischen Mittelwestens bemerkte, wie zwei Räuber eine Bank brandschatzten. Gelassen schlich er sich hinter die zwei, die ihn in ihrem Eifer nicht bemerkten, und drückte jedem von ihnen einen Daumen in den Rücken. „Hände hoch!“ Schleunigstes Gehorchen ist in solchen Fällen für die Überraschten das allein Mögliche. Und so warteten die Einbrecher mit erhobenen Händen, bis die Polizei sie nach Nummer Sicher abführte. Als die Erregung sich gelegt hatte, brach de Roose bewußtlos zusammen.

Ein böses Abenteuer hatte auch ein australischer Ingenieur, Edward Perret. Er machte einen Rundgang durch eine ihm unterstehende Kühl-anlage, als plötzlich die schwere Tür des Kühlraums hinter ihm zufiel. Perret sah einem schrecklichen Ende durch Erfrieren entgegen, da er nicht damit rechnen konnte, in Välde vermißt und dann gerettet zu werden. Die Kälte begann bereits ihren lähmenden Einfluß auszuüben, als dem Eingeschlossenen der rettende Einfall kam. Mit Eifer begann er Freiübungen zu machen. So konnte er seine Körpertemperatur trotz der eisigen Kälte auf genügender Höhe halten, bis endlich die Retter nahten. Viel länger hätte er nicht mehr in dem eisigen Gefängnis ausharren können, denn wenige Minuten nach der Befreiung begann eine Maschine faulige Luft in den Kühlraum zu pumpen, die einen raschen Tod bedeutet hätte.

Ein scharfäugiger und rasch entschlossener Cowboy rettete in Atlanta in Alberta einem wenige Wochen alten Kinde auf eigenartige Weise das Leben. Eine junge Mutter machte mit ihrem Kinderwagen halt, um Geld aus der Börse zu nehmen. Sie stand zufällig an dem schräg abfallenden Zugang zur Untergrundbahn. Irgendwie kam der Kinderwagen ins Rollen und verschwand langsam in der Tiefe. Die Sache sah sehr böse aus, als man den Hufschlag eines galoppierenden Pferdes hörte. Ein Cowboy raste den Tunneleingang hinab und fing den Wagen, der allmählich schon schneller rollte, mit einem geschickten Lassowurf ein. Dann eine schnelle Rehtwendung; Reiter und Säugling tauchten unversehrt an der Oberfläche wieder auf.

Gewitter rollt durch die Nacht.

Als der Knabe unter den Apfelbäumen ankommt, schwitzt rießend vom Lauf, ist der Himmel pechschwarz verhüllt von Wolken. Die Bäume ächzen unter der drückenden Schwüle, aus dem Stall brüllen die Kühe. Der Wind scheint stillzustehen, der Wolken dunkle Masse verharrt unbeweglich. Es ist, als ob einer, den Menschen, Tiere und Wolken ängstlich erwarten, im Herankommen begriffen wäre, ein blitzgewaltiger Gott...

Der Bauernvater sitzt in der Küche hinter dem Tisch, der Atem pfeift ihm aus der Lunge, er hat die Arme aufgerollt, und auf der Brust steht das Hemd weit offen, dicke Schweißtropfen perlen auf seiner Stirne.

„Der Mutter geht es nicht gut,“ sagt der Mann, „sie wird wohl sterben in dieser Nacht.“ Wie der Vater das sagt, hat der Knabe plötzlich das junge Herz zum Plätschen dick voll Leid. Die Mutter stirbt? Ja, einmal muß sie ja wohl sterben. Sie war lange krank.

Die Tür zur Schlafkammer der Mutter steht offen. Eine geruchschwere Hitze brütet in den niedrigen Stuben, beengt das Atmen, macht den Augenblick unklar, verworren, geisterhaft, als sei teuflisches Fieber über einen hereingebrochen. Die Petroleumlampe an der Wand flackert unruhig wie Zittergras. In ihrem trüben Schein hockt das Gesicht des Vaters vor der bläulich getünchten Wand wie eine Maske, die jemand dahin gehängt hat, unbewegt, steinern, irgendwohin stierend. Die Hände liegen schwer auf der Tischplatte wie knorrige Wurzeln.

„Vater,“ sagt der Knabe, „wir müssen den Arzt holen, oder was sollen wir tun, wir müssen doch...“

Aber der Bauer schweigt. Er sieht nicht einmal den Sohn an. „Es stirbt sich auch ohne...“ Da sinkt plötzlich sein Kopf schwer auf die Hände hernieder. Die Maske ist von der Wand herabgestürzt.

Der Knabe schlucht heftig. Ach, wenn doch dies alles vorbei wäre! Warum quält man uns? Er weiß es nicht. In der Schule hatten sie eine Erklärung dafür, die man auf die Schiebertafel schreiben und lernen mußte. „Wozu sind wir auf